

gewisser gesetzgeberischer Maßnahmen erbot, durch welche sie an ihren Pensionen vergrößert werden sollen. Die Unzufriedenheit unter ihnen ist deshalb groß und ihre Distriktvorsteher haben sich ihrer, gegenüber dem Chef der Polizei, angenommen.

Die französische Deputiertenkammer setzte am Montag die Beratung über die wirtschaftliche Krise und die Lage der Arbeiter fort. Der Ministerpräsident Ferry erklärte, er erkenne die Schwere der in Paris herrschenden Krise an, aber es sei schwierig, eine Grundstückerkrise zu heilen, welche durch übermäßige Baulust hervorgerufen sei. Es sei jedenfalls nicht zu verantworten, neue Baupläne in Angriff zu nehmen. Uebrigens sei die Krise nicht eine allgemeine, sondern im Wesentlichen eine auf Paris beschränkte. Zu den Ursachen der Pariser Krise gehöre auch die übertriebene Steigerung der Löhne, welche der Konkurrenz des Auslandes Thor und Thür öffne. Frankreich könne die Grenzen nicht abschließen. Wir exportieren an fabricirten Artikeln für 1200 Millionen mehr, als wir importieren; es ist unmöglich, den ausländischen Arbeiter auszuschließen, weil wir französische Arbeiter im Auslande haben. Seit sechs Jahren seien sechs Milliarden für Bauten in Paris ausgegeben, welche sich schwer vermieten, es würde unverantwortlich sein, der Bausucht weiter zu fröhnen. Die Kammer dürfe nicht dem Bettelsystem Vorschub leisten, welches sich unter der Form der Crediteröffnung verberge.

Rußland. Zu den Maßnahmen, welche die Regierung zur Sicherung vor den Nihilisten ergreift, gehört auch, daß alle Studentinnen der Universität zu Petersburg genöthigt wurden, in ein von der Regierung gestiftetes Pensionshaus zu ziehen. Sie haben da monatlich 10 Rubel für Kost und Logis zu zahlen und müssen bei Vermeidung harter Strafe um 9 Uhr Abends zu Hause sein. Bekanntlich haben die Petersburger Studentinnen den Nihilisten schon mehrere hervorragende Mitglieder geliefert, darunter Sophie Perowskaja, die am Kaiserthron direct theilhaftig war, und die vielgenannte Wjera Saffulitsch.

Petersburg, 25. Januar. Seitdem die Majestäten in ihre Hauptstadt zurückgekehrt sind, herrscht hier ein anderes Leben. Mit besonderer Befriedigung sieht man in den Straßen Kaiser und Kaiserin im offenen Schlitten fahren, natürlich ohne alle Eskorte. Das Publikum macht Front, ehrfurchtsvoll grüßend, und erfreut sich des huldreichen Gegenrucks der hochgeehrten Majestäten. Namentlich hatten sich am Freitag beim Fest der Wasserweihe, nicht allein im Winterpalais, sondern auch am Newaquaai und auf der Perspektive, bis zum Anischkoffpalais, eine große Anzahl von Personen der verschiedensten Stände eingefunden, wohl weniger des Festes wegen, als um Kaiser und Kaiserin zu begrüßen. Die Händler im Gostiny Dwor, die Schneider und Putzmacherinnen klagen nun nicht mehr wegen Mangels an Verdienst, denn die Saison der Bälle und Reuts hat begonnen.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 30. Jan. In der letzten Zeit ist das wieder stärker auftretende Betteln nicht nur hiesiger arbeitsloser Bewohner, sondern auch der sogenannten Handwerksburschen öfters zu beobachten gewesen. Die dagegen erhobenen Klagen werden aber nicht verstummen, so lange dem gedankenlosen Spenden von Gaben nicht Einhalt geschieht. Daß die geübte Mithätigkeit gewissen Subjekten gegenüber schlecht am Plage ist, beweist folgender in Kirchberg am letzten Sonntag Nachmittag vorgekommene Fall. Nachdem ein angeblich armer Reisender in einem Hause in drei Stuben ein Geschenk erhalten hatte, und die vierte ohne Bewohner und unverschlossen fand, schloß er dieselbe zu und nahm den Schlüssel mit fort. Als die Bewohner nach wenigen Minuten zurückkehrten und die Stube verschlossen fanden, wurde ein Diebstahl vermutet. Die Bemühungen, des Burschen habhaft zu werden, waren erfolglos und wurde nun die Thüre aufgesprengt. Ein Diebstahl lag glücklicherweise nicht vor. Dieser Vorfall zeigt indes recht deutlich, wie es den sogenannten armen Reisenden, so zerlumpt sie oft einhergehen, an Uebermuth keineswegs fehlt, und sich, arbeitslos wie sie sind, nur durch die Mithätigkeit ihrer arbeitsamen Mitmenschen ernähren lassen.

Schönheide. In den Tagen des 10. und 11. Februar v. J. hält der Geflügelzüchter-Verein zu Schönheide seine 9. allgemeine Geflügel-Ausstellung im Gasthof zum „Deutschen Haus“ hieselbst ab. Alle früheren Ausstellungen genannten Vereins übten besonders auf die im näheren und weiteren Umkreise wohnenden Freunde und Liebhaber des Geflügels große Anziehungskraft aus, da immer schöne und gute Exemplare ausgestellt waren. Auch die diesjährige Ausstellung verspricht nach mancherlei Aeußerungen eine gute zu werden und hat der Verein weder Mühe noch Kosten gescheut, dem Besucher der Ausstellung wieder viele neue Racen von Geflügel vorführen zu können. Die zu vergebenden Prämien sind im Ausstellungslocal mit ausgestellt und wird die Prämierung durch anerkannte Sachkenner erfolgen. Ebenfalls wird wie in den Vorjahren auch eine Verloosung stattfinden, worauf wir

hiesige und auswärtige Freunde derartiger Veranstaltungen hiermit aufmerksam machen. Da das durch seine vorzüglichen Leistungen bekannte Tittel'sche Musikchor zu Schönheide, unter persönlicher Leitung seines Directors an beiden Tagen die Concert- und Ballmusik spielt, so dürften einem jeden Besucher der Ausstellung auch nach dieser Richtung hin genutzreiche Stunden geboten sein.

Dresden. Hier wird gegenwärtig vielfach die Frage ventilirt, ob infolge des jüngst in der Zweiten Ständekammer von den sozialdemokratischen Abgeordneten von Bollmar und Genossen offen abgelegten Bekenntnisses: „daß sie auf dem Boden der Revolution stehen“, diese Abgeordneten ihres Mandates verlustig zu erklären sind. Dieselben haben bei ihrem Eintritt in die Kammer bekanntlich geschworen: „Ich schwöre zu Gott u. die Staatsverfassung treu zu bewahren und in der Ständerversammlung das unzertrennliche Wohl des Königs und Vaterlandes, nach meinem besten Wissen und Gewissen, bei meinen Anträgen und Abstimmungen allenthalben zu beobachten. So wahr mir Gott helfe.“ — Die obige Kundgebung steht im grellsten Widerspruche zu dem verfassungsmäßig geleisteten Eide, und wird es nun Gegenstand weiterer Erwägung sein, ob den „Revolutionären“ die fernere Theilnahme an den Kammerverhandlungen zu gestatten ist oder nicht.

Flauen. In gelungener Weise ist jüngst hier eine absonderliche Falle gestellt worden. Einem an der Wehrstraße wohnhaften Bürger sind vor einigen Tagen aus seinem im Hofe befindlichen, über der Dängstelle angebrachten Hühnerstalle zur Nachtzeit zwei Hühner gestohlen worden. In der richtigen Voraussetzung, daß der Dieb seinen Besuch wiederholen werde, machte er die die Dängstelle verteidigenden Hühner locker, welche der Dieb auf alle Fälle betreten mußte, um zu dem Hühnerstalle zu gelangen. Am andern Morgen zeigten sowohl Fußspuren, als auch der Geruch an, daß der Dieb in vergangener Nacht seinen Besuch wiederholt, dabei aber jämmerlich „reingefallen“ ist.

Schneeberg. Während der vor ungefähr 5 Jahren auf dem Giesberg errichtete Aussichtsturm bis jetzt alle Wetterstürme ohne jede Beschädigung bestanden hat, ist dagegen der Aussichtsturm in der Nähe des Königer Schießhauses, eine Schöpfung des dasigen Vereins aus vorigem Jahr, durch den gewaltigen Sturm der letzten Tage von Grund aus weggebrochen worden. Der Erzgebirgs-Verein Schneeberg-Neustädtel will heuer an einer schönen Stelle des Stadtwaldes, in dem Pinke, eine Schutzhütte erbauen, die im geschmackvollen Stile nach Art der Schlemmer Warte errichtet werden soll. Der Verein verfügte am Ende vorigen Jahres über einen Kassenbestand von 704 Mark; die Mitgliederzahl betrug 145.

#### Etwas von den Geheimnissen der Luft.

Jemand sagte einmal: die Luft tödtet mehr Menschen als das Schwert, und darin muß man ihm recht geben, wenn man ergänzt, daß damit schlechte, verdorbene, verunreinigte Luft gemeint ist. Auf reine Luft paßt dieser Ausdruck nicht. Reine Luft ist dem Menschen ebenso zuträglich wie reines, klares Wasser. Leider ist der Sinn für reine Luft im Allgemeinen wenig ausgebildet. Was würden wir sagen, wenn man uns zumuthen wollte, trübes oder gar jauchiges Wasser zu trinken? Und doch bringen so viele Menschen ihr ganzes Leben in einer Luft zu, die man in ähnlicher Weise als trübe, jauchig und mit allerlei eklem Gethier angefüllt bezeichnen könnte. Das kommt von der Gewohnheit von Jugend auf, bei der sich der Geruchssinn abstumpft, so daß beim Hinzutreten der so viel verbreiteten Gedankenlosigkeit solche unreinliche Zustände gar nicht gemerkt werden. Aber kein Ding ohne Folgen, keine Ursache ohne Wirkung. Wie der Geruchssinn sich abstumpft, so stumpft sich allmählich das ganze Nervensystem ab und mit der gleichzeitig damit verbundenen Verderbnis des Blutes schwindet auch die Widerstandsfähigkeit gegen schädliche Einflüsse, die uns so vielfach umgeben und zu deren schlimmsten eben unreine Luft gehört, weil sie andauernd und in der ange deuteten Weise unvermerkt wirkt. Krankheiten und vorzeitiger Tod sind die Folgen. Die anstehenden Krankheiten (Cholera, Diphtheritis, Masern u.) verbreiten sich lediglich durch die Luft. Jede, auch die vermeintlich reinste Luft, ist von einer beträchtlichen Menge von mikroskopisch kleinen Körperchen des Thier- und Pflanzenreiches bedeckt, die sich je nach Umständen ins Ungeheure vermehren. Unreinlichkeit und Fäulnis sind dazu ganz besonders geeignet und erregen die schädlichen giftigen Körperchen, die sogenannten Miasmen. Im Sommer sind diese unsichtbaren Luftbewohner in mehr als doppelter Menge vorhanden als im Winter. Innerhalb einer Stadt oder eines Dorfes ist die Luft damit zehnmal stärker beladen als außerhalb. In abgeschlossenen Krankenstuben fand man wieder 8 bis 9 Mal mehr solcher Stoffe als in den gewöhnlichen bewohnten Orten (der größte Feind der Kranken ist daher der Mangel an Lüftung). Höher gelegene Orte haben davon weit weniger zu leiden als tiefer gelegene. In einer Höhe von 5000 bis 6000 Fuß verschwinden sie fast gänzlich, voraus-

gesetzt, daß keine menschlichen Wohnsitze sich dort befinden. Wie man sich diesem bösen Feinde gegenüber zu verhalten habe, ergibt sich aus den angeführten Thatsachen von selbst. Man Sorge für möglichst große Reinlichkeit innerhalb und außerhalb der Wohnungen und bestreibe sich häufiger und ausreichender Lüftung durch regelmäßig wiederholtes Öffnen der Fenster.

#### Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolizistin von L. Gotte. (Schluß.)

„So, so! Und was wünscht Mylady von mir?“

„Geld, wie gewöhnlich.“

„Ja, wie gewöhnlich! Die Frau Herzogin würde die Bank von England in einem Jahre erschöpfen?“

„Allerdings ist Mylady eine Verschwenberin,“ entgegnete ich schüchtern. „Aber Sie müssen bedenken, daß sie sehr unglücklich ist.“

„Darum braucht sie noch nicht so hoch zu spielen. Ich kann nicht das Geringste für sie thun.“

„Mylady sah diese Antwort voraus und beauftragte mich, Ihnen für diesen Fall zu sagen, daß sie Gelegenheit habe, zwei oder drei Diamanten zu verkaufen, wenn Sie ihr dieselben durch eine Ihnen sichere Person sofort übergeben wollten.“

„Was meinen Sie?“ versetzte Mr. Fox, indem er mich scharf fixirte. „Ich verstehe Sie nicht!“

Ich sah so unschuldig als möglich aus, indem ich erwiderte: „Ich meine gar nichts, sondern richte nur aus, was mir aufgetragen wurde.“

„Ich weiß von keinen Diamanten! Sagen Sie der Herzogin, sie müsse sich geirrt haben.“

„Ich soll Ihnen mittheilen, daß Mylady hart bedrängt würde, daß es sich für sie um Leben und Tod handelt.“

„Wenn die Herzogin nur solche Botschaften schickt und so dringend in ihren Anforderungen wird, bleibt mir nur übrig, mein Haus zu schließen und davon zu gehen. Ich kann Ihre Wünsche nicht erfüllen.“

„In diesem Falle habe ich Ihnen, um mich meines Auftrages zu entledigen, nur noch drei Worte zu sagen.“

„Ich trat an ihn heran und sagte mit leiser, jedoch fester Stimme: „Wo-hin?“

Er fuhr auf und startete mich einige Sekunden lang an.

„Wenn die Herzogin mir dieses Zeichen sendet, so muß sie sich allerdings in großer Noth befinden,“ sagte er dann. „Warten Sie, ich will sehen, was ich thun kann.“

Er ging zu dem Schranke, welcher in einer Ecke des Zimmers stand, öffnete ihn, zog einen Kasten heraus und nahm aus demselben ein Packet Banknoten. Dann trat er an einen Tisch, schrieb die Nummern jeder Note auf und händigte mir das Packet ein, indem er sagte:

„Verzeihen Sie die Bemerkung — aber ich kenne Sie nicht und habe die Nummern der Noten aufgeschrieben, damit dieselben, falls sie nicht noch heute in die Hände der Herzogin gelangen, bei der Bank von England angehalten werden.“

„Sie sind Geschäftsmann, Mr. Fox, und ich nehme Ihnen diese Vorsicht nicht übel. Gestatten Sie aber, daß ich die Noten nachzähle, damit ich Ihnen eine Quittung ausstellen kann.“

Dies sagte ich nur, um Zeit zu gewinnen. Mr. Fox fand mein Verlangen für richtig. Ich beehrte mich nicht damit. Plötzlich stürzte die Dienerin in das Zimmer.

„Herr, ich glaube, es sind Diebe im Hause!“

„Was?“ schrie der Wucherer.

„Diebe, Herr, oder Polizisten! Sie durchsuchen —“

„Wo — wie — sprechen Sie!“

„Unten, Herr, im Keller! Ach, der junge Mann!“

Mit einem Fluche sprang Mr. Fox nach dem Geldschrank, schloß denselben und steckte den Schlüssel zu sich. Dann stürzte er der davoneilenden Dienerin nach.

Ich folgte ihm unmittelbar. Wir eilten nach den unteren Räumen und ich fand meine Leute. Sie hatten die hintere Kellertür erbrochen, Licht angezündet und starrten verwundert auf das, was sie sahen. Der Raum, in welchen wir hinabstiegen, war augenscheinlich ein Weinkeller, aber nur acht Fuß lang und breit. Die Weinregale waren entfernt, so daß sich nur vier nackte Wände zeigten. Auf dem Fußboden lag ein Haufen Stroh, und auf diesem ein junger Mann von geisthafter Blässe, der uns mit weitgeöffneten Augen anstarrte. Ich erkannte trotz des ersten, bleichen Gesichtes, nach der Photographie, die ich in Händen hatte, in dem Unglücklichen den verschwundenen Gustav Walter. Der Arme schien halb besinnungslos vor Schreck zu sein — wußte er doch nicht, welche neue Marter ihm bevorstand.

Schließen Sie die Thür!“ schrie Mr. Fox. „Welches Recht haben Sie, hier einzubrechen?“

Ich gab ein Zeichen und meine Gehilfen bemächtigten sich des Wüthenden trotz seines verzweifelten Widerstandes. Bald machten ihn die eisernen Handschellen unschädlich. Nun wandte ich mich zu Gustav Walter. Er hatte sich während des Kampfes erhoben und ich gewahrte jetzt, was mir beim ersten Anblick